

„Enge des Lebens – Weite der Angst“

Das Wechselbälgchen/Volkstheater Wien/2_2016

Dunkelheit. Im Bühnenlicht werden die Umriss dreier Glaskästen sichtbar. Darin Kirche und Bauernhof, Wiesen und Menschen. Eng und gedrängt. Starr und reglos. Groß und klein. Eingesperrt in Welt und Himmel eines Tales. Langsam, zaghaft treten sie heraus, heben Worte und Leben aus der Enge und kehren zurück. Allein und einsam. Geschlossene Lebenswelten ohne Distanz und Entfernung. Das Leben ein Kasten. Ein Sarg. Oft vor der Zeit.

Christine Lavants Dichtung macht Leben sichtbar. Ihre Worte sind sinnlich. Sie sehen, fühlen, riechen und schmecken das Herz des Menschen. Das eigene, das andere, das himmlische. Dieser Pulsschlag der Worte wird in seiner elementaren Weltsicht zum zeitlosen. Das „Wechselbälgchen“, der Andere, Fremde neben mir ist bloß ein Spiegel meiner Angst. Aufmerksamkeit und Mitgefühl haben da keinen Platz. Die Enge ist nicht groß genug für das Leben. Nicht für das eigene und nicht für das andere. Christine Lavant schreibt darüber. Es ist eine Geschichte und doch in vielen Welt-Geschichte. Zeitlos.

Die Inszenierung des „Wechselbälgchens“ am Wiener Volkstheater beeindruckt. Treffende Symbolik von individueller wie gesellschaftlicher Enge im Bühnenbild wird von schauspielerischer Präsenz gefüllt, die auch mittels Puppensymbolik ganz nah an die erzählerische Wucht herankommt. Der Mensch eine Puppe. Im geschlossenen Raum zwischen Leben und Tod.

Das Volkstheater lässt uns mit dieser Inszenierung in den Spiegel blicken – Wie viel Aufmerksamkeit und Mitgefühl haben wir für das Andere, Ausgrenzte, Fremde? Und wie viel Puppe oder Mensch sind wir?

Walter Pobaschnig, Wien, 19.2.2016